Kurz entschlossen, schrieb er seiner Braut, welche sich damals mit ihrer Mutter in Neapel aufhielt, er reise nach Amerika und werde hoffentlich in wenigen Jahren sich so viel erwerben, um offen und frei um ihre Hand anhalten zu können. Der nächste Bremer Dampfer brachte unsern Helden nach der Küste unserer großen Republik.

Er mußte jedoch nur zu rasch die unangenehme Erfahrung machen, daß Amerika von der geschäftlichen Krisis nicht minder zu leiden habe, wie die alte Welt. An Bauen dachte Niemand; in New York konnte man mit beschäftigungslosen Architekten die Straßen pflastern. Brandenburg mußte also, wie schon so viele vor ihm gethan und wahrscheinlich auch nicht weniger nach ihm thun werden, zu einem anderen Geschäfte greifen, und that es vernünftiger Weise auch, ehe seine Mittel ausgegangen. Ein halbes Jahr verging, ohne daß er einen Schritt weiter gekommen. Mißmuthig schüttelte er den New Yorker Staub von seinen Füßen und wandte sich westlich. Pittsburg und Cincinnati waren seinen Absichten ebenfalls nicht günstig. Vor Jahresfrist kam er in Indianapolis an, wurde schlecht besoldeter Clerk in einem Geschäft und bekleidete diese Stellung bis zum—vergangenen Donnerstag.

Nach seiner Ankunft auf amerikanischem Boden hatte Brandenburg die Correspondenz mit seiner Braut, welche ein halbes Jahr nach seiner Abreise nach Boston zurückgekehrt war, fortgesetzt, bis er von Cincinnati nach Indianapolis ging. Mit schwerem Herzen schrieb er ihr von Cincinnati, gab ihr das gegebene Gelöbniß zurück, da er nicht erwarten könne, daß sie geneigt sei, so lange zu warten, bis er ihr ein angenehmes Leben bieten könne. Carl schickte den Brief ab, ohne seine weitere Adresse anzugeben und wandte sich nach Indianapolis.

Der Schmerz des Mädchens, welches mit der ganzen Innigkeit, wie sie nur beim weiblichen Herzen möglich ist, an ihrem Bräutigam hing, war unbeschreiblich, als jener verhängnißvolle Brief in ihre Hände kam. Im Begleitung ihrer Mutter reiste sie fort nach Indianapolis, fand jedoch den Heißgeliebten weder, noch gelang es der Polizei und den Behörden, seine Spur ausfindig zu machen. Monate und Monate vergingen, aber Mariechen setzte ihre Forschungen unbehindert fort. Die Aufregung und der Kummer hatte jedoch schließlich die Gesundheit des armen Kindes so angegriffen, daß man für ihr Leben fürchten mußte. In ihrer Herzensangst wandte sich die besorgte Mutter an den Generalconsul in New York, der sofort in zuvorkommendsten Weise die Consularbeamter im ganzen Lande beauftragte, nach dem Vermißten zu recherchiren. Anfangs vergangenen Woche endlich kam die freudige Botschaft nach Boston: Carl ist in Indianapolis. Der nächste westlich gehende Zug hatte bereits Frau Cochran und ihre Tochter an Bord und Mittwoch Abend trafen die beiden Reisenden bereits in Indiana's Hauptstadt ein.

Die schöne Leserin möge sich die Scene selbst im Geiste vorstellen, als Schön-Mariechen mit hochklopfendem Herzen ihren heißgeliebten Carl an seinem Pulte überraschte und ihm um den Hals fiel. Selbstverständlich mußte er auch eine kleine Gardinenpredigt wegen seines übertriebenen Ehrgefühls über sich ergehen lassen, dann aber war Alles vergessen und vergeben. Mariechen zeigte jedoch die Entschlossenheit der Amerikanerin in ihrem vollsten Glanze. Sie hatte ihren Carl gefunden und wollte ihn sofort fesseln, damit ihm das Fortlaufen für immer vergehe. Gegen solche Rosenfesseln hatte der Deutsche auch Nichts einzuwenden, zumal da die Schwiegermutter in spe ihm als „Darlehen" einen Check von $20,000 einhändigte, um ein Geschäft gründen zu können.

Inzwischen war Mariechen, ohne daß ihr Bräutigam oder ihre Mutter etwas davon ahnten, nach dem nächsten Geistlichen gegangen und trat in dessen Gesellschaft vor ihre erstaunten aber verständnißvoll lächelnden Lieben. Die Vorbereitungen waren bald getroffen, und der Knoten, den der würdige Diener Gottes geschürzt, soll, wie der junge Ehemann dem Schreiber Dieses versicherte, ein außergewöhnlich fester sein.

Dem hochherzigen Mädchen Mary Cochran, jetzigen Frau Brandenburg und ihrem Gatten wünscht der Zeitungsmann recht viel Glück und ferneres Wohlergehen und wendet sich an die deutsch amerikanischen Mädchen mit den Worten: Gehet hin und thuet desgleichen!"

Der Indianer-Krieg.

Omaha, 8. Juni. Ein Courier von Red Cloud hat folgende Nachricht gebracht: Gerade vor seinem Weggange von der Mündung des Tonque Flusses waren 1273 Zelte unter Sitting Bull, Crazy Horse und Anderen, nach dem Parder Fluß unterwegs, um General Crook anzugreifen. Auf seiner Rückkehr traf er dieselbe Bande, welche von Eagan am 17. gesehen wurde. Dieselbe hätte ihm erzählt, daß sie Custar's Truppen begegnet und mit ihnen ein Gefecht gehabt hatten, worin auf beiden Seiten Viele getödtet und verwundet worden sind.

Einige Trinksprüche von der Weltausstellung für die gegenwärtige Temperenznarrenzeit dürften wohl weitere Verbreitung verdienen. Unter den ausgestellten Sachen der königlich preußischen Porcellan-Fabrik befinden sich zwei großmächtige Humpen, die folgende Inschriften tragen:

Ein böses Weib und sauer Bier —
Behüt der Himmel doch dafür.

Wer nicht liebt und trinkt und singt,
Es nie zur wahren Freude bringt.

Und in der böhmischen Glasausstellung befindet sich ein Glashumpen, der den bekannten Luther'schen Ausspruch trägt:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Bleibt ein Narr sein Leben lang.

Zu Nutz und Frommen der nativistischen Mucker, welche nicht Deutsch verstehen, hat ein Correspondent diese prächtigen Trinksprüchlein in's Englische übersetzt, wie folgt:

From sour beer and scolding wife
May heaven protect thee all thy life.

To none will fate true pleasure bring
Who does not love and drink and sing.

Who loves not wine, wife and song
Remains a fool his whole life long.

Die Staats-Zeitung

J. Georg Ripper, Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Juni 15, 1876.

Demokratisches Elektoral-Ticket.

Senatorial-Elektoren.

Charles R. Buckalew. | Samuel B. Wilson

Repräsentativ-Elektoren.

1. Robert F. Sheif,	14. Daniel D. Boas.
2. Georg R. Bell,	15. J. B. McCollum.
3. Wm. H. Wright.	16. F. W. Knox.
4. Thomas E. Gaskill.	17. John H. Uhl.
5. John Morgan.	18. Thomas Bower.
6. John A. Morrison.	19. David Small.
7. Col. O. Jones.	20. Sebastian Wimmer.
8. William K. Hawk.	21. James J. Haslett.
9. Joel L. Ligbtner,	22. John B. Guthrie.
10. H. T. Trumbauer,	23. R. N. Gibson.
11. Geo. H. Rowland.	24. David S. Morris.
12. John Nealon.	25. R. B. Brown.
13. J. B. McCamant.	26. Tho. W. Grayson.
27. Benjamin F. Morris.	

Auf nach Pittsburg!

Nächste Woche gedenken wie unsere Freunde in Pittsburg und Allegheny County zu besuchen. Sehr lieb wäre es uns, wenn die lieben Freunde die Abonnementsgelder in der Zwischenzeit an die respektiven Agenten bezahlen würden.—Am Donnerstag den 29ten gedenken wir in Sharpsburg, Tarentum und Natrona einzutreffen.

Wir werden etwa zwei Wochen abwesend sein, und möchten wir unsere geschätzten Leser um gütige Entschuldigung etwaiger Mängel der nächsten Nummer bitten.

Die beiden große Conventionen.

Während wir dieses schreiben, tagt die Republikanische National Convention in Cincinnati, Ohio, um Präsident- und Vice-Präsidentschafts - Candidaten zu nominiren. Wer nominirt werden wird, können wir bis jetzt noch nicht sagen, da etwa ein Dutzend Candidaten bereit sind, die Nomination anzunehmen. Wir glauben, daß weder Blaine noch Conklin, Bristow, Hartranft, Hayes, Morton oder Waschburn nominirt wird, da ein Jeder derselben Anhänger hat. Sollte am Ende nicht —Grant nominirt werden? „Unmöglich," wird wohl mancher sagen; nun, nur nicht das „Unmögliche" zu weit hinweggeworfen! Grant's Anhänger sind schlau, und wissen wenn's Zeit ist anzupacken.

Nächste Woche tritt die demokratische National-Convention in St. Louis zusammen. Wer wird wohl dort der Glückliche sein? Hancock oder Parker? oder gar Thurman, Tilton oder Bayard?—Wer weiß es. Irgend einer derselben ist fähig das Amt zu begleiten, denn Alle sind tüchtige Männer.

Die rechten Candidaten.

Es scheint als ob entweder Gen. Hancock oder Ex-Governör Parker die demokratische Nomination in St. Louis als Präsidentschafts-Candidat erhalten werde. Möge sich dieses bewahrheiten. Irgend einer dieser tüchtigen Männer ist fähig das Amt mit Würde und Ehre zu begleiten.—Hancock oder Parker, ist der Schlachtruf des Volkes, denn mit ihnen gehen wir einen glänzenden Sieg entgegen. Sollen Betrug und Schwindel aufhören, dann muß das Volk Männer wie die Genannten erwählen.—Pennsylvanische Staatszeitung.)

Nicht doch, Bruder Ripper. Was Sie sagen mag seine volle Geltung haben in Bezug auf Ex-Governeur Parker, auf den tapferen Gen. Hancock aber wohl kaum. Als Heerführer ist derselbe durch und durch erprobt, sollte aber seine streng militärische Bildung ihn tüchtig machen, das höchste Civilamt der Ver. Staaten zu bekleiden? Wir unsererseits glauben genug Military Presidents gehabt zu haben. Wie meinen Sie?—Millheim Journal.

Nun, Herr College, wir meinen, daß Gen. Hancock ein ganz vortrefflicher Präsident machen würde, trotzdem er eine militärische Bildung besitzt. Hat er sich nicht als echter Staatsmann in New-Orleans erwiesen, als er andeutete, daß das Civilgesetz über dem Militär stehe und aufrecht erhalten werden müsse? Waren nicht jene große Helden, Washington, Jackson und Pierce auch Generäle, und waren nicht gerade sie die besten Präsidenten die wir je hatten?

Daß General Grant sich als ein Schafskopf entpuppte, ist wahr, aber seine militärische Laufbahn ist nicht weit her, und hat bei weitem keinen solch' rühmenswerthen Klang wie jene eines Scherman, McClellan oder Hancock; denn wäre Scherman nicht gewesen, so läge Grant mit seiner Militärmacht vielleicht heute noch vor Richmond.

Der Brauer-Congreß in Philadelphia fand vom 6. bis zum 9. d. M. statt; nur zwei geschäftliche Sitzungen wurden abgehalten, die übrige Zeit zu Vergnügungen, Partien und Festessen verwendet.

Das deutsche Bier erwirbt sich in den Ver. Staaten täglich mehr Freunde, obgleich die Zahl der Brauereien in letzterer Zeit etwas abgenommen hat, so ist doch die Produktion etwas vermindert worden, und der Consum macht unter den Amerikanern trotz Temperenzler merkliche Fortschritte. Pennsylvanien hat 235 Brauereien, Wisconsin 232, Ohio 210, New York 203, Californien 202, Illinois 165 und Michigan 149.

Hr. W. W. Ketchum, ein alter Aemterjäger, ist von Präsident Grant als Richter der Ver. Distrikt Court von Western Pennsylvanien an Stelle des Richter McCandles ernannt worden.

Dr. Meinicke, Redakteur des „Belletristischen Journals" in New York, beging letzte Woche Selbstmord indem er sich erschoß.

Neue Agenten.

Es freut uns zu melden, daß Hr. Carl Dürr, (Metzger), Nro. 621 Moore Straße, und Hr. Friedrich Gack, Ecke der Gaul und Gordon Straße, Philadelphia, eingewilligt haben, die Agentur für die „Staatszeitung" in ihren resp. Stadttheilen zu übernehmen. — Obige Herren sind ermächtigt, Abonnenten für unser Blatt zu gewinnen, sowie auch Gelder für uns einzukassiren.

Krankheit von Congreß-Mitgliedern.

Sprecher Kerr vom Congreß liegt gegenwärtig krank darnieder. Am Sonntag war er jedoch bedeutend besser.

Auch Ex-Sprecher Blaine von Waschington soll gefährlich erkrankt gewesen, aber wieder auf dem Wege der Besserung sein.—Hr. Blaine ist ein prominenter republikanischer Candidat für Präsident.

Glänzender Sieg!

Bei der am Dienstag in Oregon abgehaltenen Staatswahl, erziehlten die Demokraten einen glänzenden Sieg, trotz der mächtigen Anstrengungen, welche von Seiten der Administration gemacht wurden, um einen republikanischen Ver. Staaten Senator zu sichern. Die Demokraten haben nach den letzten Berichten 19 Stimmen Mehrheit in der Legislatur.

Der vierte Ausflug.

Waren wieder in Philadelphia, und zwar zum Viertenmal. Und was sollen oder können wir von diesen Besuchen erzählen? Gar Vieles; aber es würde unsre Leser ermüden, das Viele zu lesen; somit wollen wir diesmal kurz sein, und nur Das bringen, was wir erlebten.

Leser, warst Du schon in Philadelphia? Wenn nicht, so kannst du Dir keinen Begriff machen von den Strapatzen die ein Zeitungsdrucker durchzumachen hat, um seine Abonnenten zu besuchen. Da gehts kreuz und quer über die Straßen, auf- und abwärts, ein, zwei, drei, sechs, zehn und noch mehr Squares, und wie oft kommt's da vor, daß der Eine nicht zu Hause ist; ein Andrer nimmt sein Schläfchen; beim Dritten heißt's: „mußt wieder kommen"; beim Vierten: „wären Sie just letzte Woche gekommen"; beim Fünften: „nun, mein Jahrgang ist noch nicht ganz aus, und da hat's wohl noch Zeit mit dem Bezahlen."

Nun, lieber Leser, denke Dir einen Mann von nahezu neun und fünfzig (bald 60) Jahren in einer Stadt wie Philadelphia, mit seinen 800,000 Einwohnern, in den heißen Sommertagen auf den Straßen und Gassen herumtappen, während die Schweißtropfen von seiner Stirne triefen! Und was thut dieser Mann? Er besucht seine „Rekruten," findet sie aber so zerstreut, daß ihm vor lauter Müdigkeit und Schlaffheit ast aller Muth vergeht.

Wir geben zu, ja wir sagen es mit Stolz, daß wir keine bessere Abonnentenzahl wünschen noch haben, als jene in Philadelphia; aber es schien dießmal ein dunkler Stern auf unsern Besuchen zu ruhen, denn von den beinahe 400 Abonnenten, konnten wir kaum die Hälfte während den vier Wochen besuchen, oder nicht zu Hause antreffen! Darum ist auch unser „Geldkasten" nicht so gut gespikt wie früher, trotzdem eine ganz nette Zahl der „Rekruten" bezahlten, wofür wir ihnen auch recht herzlich danken.

Trotz allen Strapatzen und Unannehmlichkeiten die wir öfters durchzumachen haben, müssen wir doch gestehen, daß wir in Philadelphia stets auf's herzlichste bewillkommt werden. Alle die Freundschaftsdiensten die man uns leistet hier anzuführen, würde zu viel Raum einnehmen, erlauben uns aber noch folgende schöne Beispiele anzugeben.

Es war am Donnerstag Abend, im Hotel jenes kernfesten demokratischen Veterans,—General Ballier,—Ecke der Vierten und Fairmount Avenue, wo wir uns einquartirt hatten, als auf einmal auch jener geschickter Künstler und tüchtiger Uhrenmacher, Hr. John G. Föhl, dessen Juwelen- und Uhrenhandlung sich in No. 623 Nord Dritten Straße (man merke sich den Platz) befindet, ebenfalls in das nette Hotel des Hrn. Ballier trat. Nach-freundlicher Begrüßung, an welcher auch unser Freund Liedle, ein handfester Metzger an der Brown Straße, sowie Hr. Ballier Antheil nahmen, und nachdem die gute alte Freundschaft durch einige Gläslein gewürzten Gerstensaft frisch gestärkt worden war, überreichte uns Hr. Föhl ein goldenes—Druckerwappen als Geschenk! Unsre Augen trauten sich kaum, das sehr nette Geschenk genau zu betrachten; es sah so hübsch und glänzend aus, daß wir kaum Worte finden konnten, um unsre Freude kundzugeben. Oben auf der Wappe ist ein Adler, der einen Roller, Winkelhaken und andre Druckerwerkzeuge in seinen Klauen festhält, während auf dem Schild verschiedenen Insignalien der „schwarzen Kunst" zu sehen sind. Alles dieses wurde von Hrn. Föhl in echter Meisterhand gravirt, und sieht wunderschön aus. Buchdrucker würden wohl thun, sich an Hrn. F. zu wenden. Er hat bereits viele Hunderte dieser Druckerwappen nach allen Theilen der Ver. Staaten verschickt, und kosten dieselben blos $3.50. Sie sind in der That eine wahre Zierde. Hrn. Föhl erstatten wir unsern innigsten Dank für dieses Emblem unsrer Kunst, und werden es stets zu seinem Andenken als auch zur Ehre der Kunst tragen.

Hr. Jacob Simmer, welcher nebst seiner netten Wirthschaft an der Sansom Straße nahe Johnson's Schriftgießerei, auch eine Wirthschaft auf dem Centennialgrund besitzt, und den wir zuvor nicht persönlich kannten, hatte die Güte, unsre Bekanntschaft mit einer Flasche scharmanten Wein zu besiegeln, indem er seinem munteren Clerk befahl, uns unbedingt eine Flasche Deidesheimer in's Säckle zu schieben.

Auch unsern früheren Agenten in Pittsburg, Hrn. Friedr. Schmidt, jetzt wohnhaft an der Süd-Zweiten Straße, Nro. 229. besuchten wir. Hr. S. hat ein sehr hübsches Lokal und thut recht gute Geschäfte, was uns freut, da er ein gefälliger und zuvorkommender Geschäftsmann ist. Zufällig trafen wir auch Hrn. Aulbach von Süd-Pittsburg bei Hrn. Schmidt.

Sehr freuen that es uns, auch Hrn. Agent Lamm von Port Deposit, Md., (dem alten „Schwalbennest") in Philadelphia zu treffen; er war so erfreut über das Wiedersehen, daß unser jovialer alter Specht vom Southwark ihn kaum zurückhalten konnte, uns vor lauter Freude zu—bossen. Diese Freude stieg noch um so mehr, als er auf Hrn. Schambacher's Kegelbahn auch noch Sieger über die „Stovepipe" blieb.

Leid that es uns, Hrn. John F. Zehender, früher an der Moore Straße wohnhaft, immer noch krank zu finden. Er ist gegenwärtig bei seinem lieben Bruder Carl, welcher eine hübsche Wirthschaft in Nro. 18 Süd 17ten Straße besitzt. Auch unsern alten Freund Gerne an der Fairmount Avenue fanden wir leider krank. Mögen die beiden Freunde bald wieder genesen.

Zum Schluß den lieben Philadelphiaer noch unsern herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme, besonders Hrn. Happ, Hrn. Ballier, Hrn. Föhl, Hrn. Schambacher, Hrn. Gack, Hrn. Kurz, Hrn. Beiser und Hrn. Ungerer. Allen wünschen wir ein herzliches Lebewohl.

An deutsche Eltern!—Haltet deutsche Zeitungen, wenn ihr wollt, daß Eure Kinder die deutsche Sprache im Familienkreise reden sollen. Es ist eine Thatsache, daß Kinder deutscher Eltern selten und dann meistens nur gezwungen deutsch sprechen, obschon die Eltern es wollen. Ein gewichtiger Grund dafür ist der: englische Blätter haben sich zu viel in unsern Familien eingenistet, weil unsere Kinder „lieber englische Blätter lesen," wie sich deutsche Eltern nicht selten (zu ihrer Schande sei es gesagt) entschuldigen, wenn ihnen ein deutsches Blatt angeboten wird. Eine ganz natürliche Folge davon ist, daß die Kinder, wenn sie die Schule verlassen,—und sollten sie sogar deutschen Unterricht darin genossen haben, Deutsches geläufig zu lesen nicht im Stande sind, und unter solchen Umständen kömmt es denn gar bald so weit, daß die Kinder ein herzlich schlechtes Deutsch sprechen, geschweige denn geläufig lesen oder schreiben können, und sich schließlich schämen, deutscher Abkunft zu sein. Deutsch muß sorgfältig zu Hause geübt und den Kindern eingeschärft werden, daß sie wenn daheim, Deutsche sind. Da wird aber in vielen Häusern geflissentlich mit den Kindern kein deutsches Wort gesprochen unter dem faden Vorwand, die Kinder seien Amerikaner und das Deutsche Nebensache. Kommt dann auch kein deutsches Blatt in's Haus, dann ist das bischen Deutsch von der Schule her vollends vergessen. Daß aus der Haltung eines deutschen Blattes den Kindern ein erklecklicher Vortheil erwächst, sollen wir dies hier deutschen Eltern speciell plausibel machen? Sieh doch, was der Amerikaner thut. Er sorgt in dieser Hinsicht fast zu gewissenhaft für einen gediegenen Unterricht seiner Kinder; warum legt er so großes Gewicht, daß seine Kinder den deutschen Unterricht erhalten und besonders Deutsch lesen und schreiben lernen? Ei, weil die Kenntniß der deutschen Sprache zu einer vollkommenen Lebenskarriere unumgänglich nothwendig geworden ist. Dem Amerikaner liegt heutzutage viel daran, auch deutsche Zeitschriften und Blätter für sein Hauswesen zu halten, um seine Kinder vertrauter mit dem Deutschen zu machen, und in dieser Hinsicht wollen wir sagen, daß unser Blatt in viele amerikanische Familien geht, vor deren Häuptern der Deutsche vor Ehrfurcht kriecht. Deutsche Eltern hingegen geben den Kindern außer der Schule keine Gelegenheit, die deutsche Sprache zu üben, indem sie ihnen blos englische Blätter zu lesen geben. Was Wunder daher, daß Kinder deutscher Eltern, wenn sie etliche Jahre aus der Schule entlassen, Deutsch weder lesen noch schreiben können. Damit ist ihnen dann der Weg zu erfolgreichem Fortkommen in der Welt abgeschnitten und gerade hier, in diesem Stücke ist's wo die Kinder deutscher Eltern den Vorzug haben sollten vor andern, denen das Vorrecht gründlicher Erlernung beider Haupt-Sprachen dieses Landes zu Gebote steht. Deutsche Eltern sehen gewöhnlich zu spät wenn überhaupt ein, daß sie es sind, die dem materiellen und intellektuellen Wohl ihrer Kinder im Wege standen, und bedauern es zu spät, daß ihre Kinder in der Regel ihr irdisches Fortkommen durch harte gewöhnliche Arbeit sichern müssen, und so mit dem Irländer auf derselben Stufe stehen, während die Verausgabung weniger Cents wöchentlich für ein deutsches Blatt ein günstigeres Resultat erzielt haben würde. Wollen deutsche Eltern dies beherzigen und deutsche Blätter für ihre Kinder halten?

Der nächste Präsident wird voraussichtlich ein reicher Mann sein, denn alle bis jetzt bekannt gewordenen prominenten Candidaten sind „wohl ab." Auf republikanischer Seite ist Blaine am meisten werth; Bristow hat ein Vermögen von einer Viertelmillion, Gouv. Hayes ist noch reicher; Conkling besitzt über $100,000, Morton und Wheeler eignen nicht viel weniger, Gouv. Tilden ist mehrfacher Millionär, Judge Davis ebenfalls mehr denn eine Million, Senator Thurman ist ebenfalls reich und Bayard und Hancock sind wohlhabend.

Presse. — In letzter Woche haben 14 Zeitungen in den Ver. Staaten aufgehört zu erscheinen. Darunter ist die „Freie Presse" in Syracuse, N.-Y., und die „Staats-Zeitung" in Lincoln, Nebraska. Die übrigen sind englische Blätter. In York, Pa., erscheinen seit voriger Woche zwei neue tägliche englische Blätter, nämlich „Evening Daily" und „Evening Dispatsch."

In Mt. Pleasant, Pa., wurden dieser Tage 24 Gebäude ein Raub der Flammen. Verlust $19,000.

Correspondenzen.

Philadelphier Correspondenz.

Philadelphia, Juni 6, 1876.

Werther Freund Ripper!

Die Ereignisse in Philadelphia bieten seit einiger Zeit ein für Mittheilung sehr ergiebiges Feld. Vor kaum vier Wochen war die officielle Eröffnung der Weltausstellung, etwas später die große Jahresparade der Metzger, dann die der Tempelritter zu berichten, und jetzt giebt uns die Delegaten-Convention aller-katholischen Unterstützungsvereinen, in den Vereinigten Staaten, abermals Veranlassung eine Spalte zu füllen. Es liegt außer meiner Absicht hier Zweck und Wesen dieser Vereine zu besprechen; Ersterer liegt schon im Titel, in Letzterem ist eine lobenswerthe und consequente Pflege unverkennbar.

Man hatte Sorge getragen die fremden Delegaten gastlich zu logieren und als Hauptquartier die National-Halle gewählt. Dieselbe war, zu diesem Behuf, sinnig und geschmackvoll dekorirt und machte auf die Gäste einen unverkennbar guten Eindruck. Am Pfingstsonntag Morgen versammelten sich alle Betheiligten in dieser Halle, und, nachdem ihnen, durch höchst gelungenen Ansprachen, der Zweck des Festes dargelegt und ein herzliches „Willkommen" geboten war, begab sich die Versammlung, mit ihren Fahnen und der Trinity Cornet Bande an der Spitze, in die Heilige Dreifaltigkeits-Kirche, Ecke Spruce und Sechste Straße. Auch diese Kirche war von sinniger Hand auf das geschmackvollste dekorirt. Dem Eingang hatte man durch eine Ehrenpforte, Guirlanden, Emblemen und Fahnen ein gar freundliches Aussehen zu geben gewußt. Im Inneren waren die Säulen am Hochaltar mit Guirlanden schön umwunden und zipfelten, fast an der Decke, in dem Zeichen des Glaubens, dem Kreuze. Hoch- und Seitenaltäre schwammen in einem Lichtmeer geweihter Kerzen. Man hatte sich in der ohnehin schon freundlichen Kirche, der leider so häufig vorkommenden geschmacklosen Ueberladung nicht schuldig gemacht, und somit dem Bedürfniß und der Befriedigung des Herzens mehr Rechnung getragen als denen des Auges. Um 10 Uhr zogen die Delegaten, geleitet von der Gemeinde der Kirche, in derselben ein und sofort begann der Gottesdienst mit der rühmlichst bekannten Haydn Messe No. 3.

Diese ewig schöne Tonschöpfung des großen Meisters verfehlt nie eine zur Andacht gehobene Stimmung des Herzens zu erzeugen, um so weniger, wenn dieselbe mit solchem Verständniß zum Vortrag gelangt, wie das hier der Fall war, und wie es von dem gut geschulten Chor, der anerkannten tüchtigen Instrumentalbegleitung des Flammer'schen Orchesters, unter der stets bewährten Leitung des Herrn Professor's Schulz auch gar nicht anders zu erwarten stand. Die Damen Siegel, Muercher, Trau und Michel, und die Herren Weiß, Michel und Waterson führten die übernommenen, meist sehr schwierige Solo's mit lobenswerther Bravour durch.

Das Pontifical-Hochamt wurde de vom Hochw. Trebbe, Bischof zu Covington, Kentucky, unter Assistenz mehrerer Geistlichen celebrirt; die Predigt über das Thema: „Die katholische Kirche," von Vater Schick, Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche, gehalten. Dieselbe zeichnete sich dadurch sehr vortheilhaft aus, daß sie wohl durchdacht, logisch geordnet, meisterhaft vorgetragen, und nicht auf den Prüfstein der Geduld der Zuhörer gelegt war. Schick ist ein begabter Redner, überhaupt ein Geistlicher, der sich durch treue Erfüllung seiner Pflicht, liebes und taktvolles Begegnen gegen Jeden, die höchste Achtung, sowohl bei Katholiken als Protestanten erworben, und dem man, da er noch jung ist, eine schöne Zukunft in sichere Aussicht stellen darf. Am Schluß des Gottesdienstes hielt Bischof Trebbe noch eine Rede, die sich an Form und Inhalt der Predigt ziemlich genau anschloß. Nachmittags war Fahnenweihe des Franziskusvereins in der St. Bonifazinskirche.

Am Pfingstmontag fand die unvermeidliche Parade statt, die sich dadurch auszeichnete, daß man auch der Schuljugend Gelegenheit gab sich daran zu betheiligen. In schön dekorirten Omnibußen fuhren die festlich gekleideten Mädchen, während die Knaben, Fahnen und Emblemen tragend, tapfer im Zuge mit marschirten. Diese Paraden sehen sich sonst so ähnlich, wie ein Ei dem anderen; nur die prachtvollen Banner und Fahnen gaben dieser ein festlicheres Gepräge. Aber auch eine Schattenseite sollte mir bei meiner Beobachtung nicht entgehen. Während der Zug eine Kirche passirte und derselben die schuldige Ehrfurcht bezeigte, hörte ich von zwei Individuen Aeußerungen, die an Rohheit nichts zu wünschen übrig ließ. — Menschen, die das heilichste ihrer besseren Mitbrüder nicht zu ehren wissen, denen die Hauptsäulen jeder Religion, Glaube, Liebe und Duldung nicht zu edel sind, um sie in den Schlamm der Frivolität zu ziehen, sollten wenigstens so viel Takt zeigen, sich von solchen Gelegenheiten fern zu halten und lieber in der Einsamkeit über die Leere ihres Herzens und den Mangel ihres Verstandes Betrachtungen pflegen.

Nach der Parade hielt der berühmte Jesuitenpater Wenniger eine Rede im Hauptquartier, die dieselbe Tendenz gehabt haben soll, wie Rev. Schick's Predigt und des Bischof Trebbe's Rede nämlich: „festes Halten an der Kirche und unerschütterliches Vertrauen zu derselben rc." Daß mir dieser Genuß entging, darüber werde ich meinem Freund Professor Schulz, der es unterließ mich davon zu benachrichtigen, später Vorwürfe machen.

Die fremden Delegaten, die auch meistens Gelegenheit nahmen, die große Weltausstellung zu besichtigen, werden sicherlich keine Ursache haben, über Mangel an aufmerksamer Gastlichkeit Klagen führen zu können.

Wie immer mit herzlichem Gruß
Dein C. S.

Philadelphia Brief.

(Von unserem regelmäßigen Correspondenten.)

Philadelphia, 12. Juni, '76.

Der außerordentliche Andrang von Besuchern der Ausstellung nach der Memorial-Halle beweist, daß diese erste Gelegenheit, welche in Amerika dargeboten wird, eine wirklich excellente Kunstausstellung zu sehen, vom Publikum gehörig geschätzt und gewürdigt wird.

Das Arrangement der Gemälde in den verschiedenen Räumen ist nach der Nationalität der Künstler angeordnet. Einige Sammlungen, wie z. B. die von Frankreich und die der Ver. Staaten haben mehr Raum, als einen der großen Säle, in Anspruch genommen.

Die Oestreichische Sammlung befindet sich in dem großen östlichen Saale der Memorial-Halle, und sie enthält, wie allseitig zugestanden wird, das gleichzeitig größte und schönste Gemälde der Ausstellung. Es ist „Vendig, seine Huldigung Catharina Cornaro darbringend", gemalt von dem Wiener Maler Makart.

Catharina Cornaro, aus einem edlen Venezianischen Geschlechte stammend, wurde an den König von Cypern vermählt, und machte nach dem Tode ihres Gemahls ihrer Vaterstadt, zu welcher sie zurückkehrte, der Insel Cypern ein Geschenk. Das dankbare Volk Venedigs versammelte sich auf dem San-Marius Platze, um der Ex-Königin seine Huldigung darzubringen.

Das immense Bild enthält nicht weniger als vierzig Figuren in Lebensgröße, die in bewundernswerther Weise gruppirt und vertheilt sind. Keine einzige tritt so sehr in den Vordergrund, daß dadurch das Interesse für die anderen abgeschwächt wird. Es ist im besten Sinne des Worts ein Meisterwerk der Malerei zu nennen. Das Colorit ist im Einklang mit dem Geschmack des Zeitalters und des Orients außerordentlich lebhaft. Der Ausdruck des Gesichts der Ex-Königin, als sie von Jungfrauen Venedigs die Blumenspende erhält, ist der einer Frau, die gewohnt ist, daß ihr als Königin Huldigungen dargebracht werden, aber eben so deutlich prägen sich seine Bildung und Herzensgüte auf dem Gesichte aus. Jede Figur hat einen würdervollen Ausdruck, in welchem Bewunderung und Dankbarkeit sich wiederspiegeln.

In der Regel wählen Historienmaler hoch pathetische Suzets für ihre Bilder, und die Sympathie welche dieselben erwecken, erhöhen den Reiz des Bildes. Solcher Weise wirkt das Bild „die Ermordug Cäsars", und ebenso wirken die verschiedenen Schlachtenbilder. Um so bewundernswerther ist es, wenn ein Bild wie das von Makart, welches der Beihülfe solcher Effekte entbehrt, dennoch alle anderen überstrahlt, und das durch seinen wahren, inneren Werth.

Ein anderes Bild, welches viel Aufmerksamkeit auf sich lenkt, ist „Sans souci" betittelt und von dem Maler Joseph Fux in Wien gemalt. Es stellt einen Italienischen Straßenmusikanten dar, welcher oberhalb der Hüfte ganz nackend ist; an seinen Beinen eine ganze Zahl Musickinstrumente hängen hat, und auf seinem linken Arme einen zahmen Affen trägt, während er auf der Straße singt, und mit seinen Musickinstrumenten Lärm macht. Der stupide "dolce far viente" Ausdruck des trägen Italieners bildet einen überraschenden Contrast zu dem intelligenten, beschaulichen Ausdruck des klugen Affen.

Dem erst beschriebenen Gemälde gegenüber und ihm allein im Preise ($10,000) nachstehend, ist ein Bild von Felix-Fugen in Wien, betitelt „Pan und die Bachantinnen." Beide Bachantinnen sind nette Figuren. Die eine sitzt in zurückgelehnter Stellung auf dem Boden und die andere reicht den Lippen der engeren Natur Pans den mit Wein gefüllten Becher dar. Die Figuren sind in Lebensgröße und von unbeschreiblicher Grazie, exquisitem Colorit und vorzüglichen Conturen. Es sind viele Gemälde dieser Gattung auf der Ausstellung, aber nach meiner Ansicht ist keines da, welches mehr von Kennern bewundert wird.

Ein anderes, sehr beachtenswerthes, wenn auch nur kleines Bild ist das von G. A. Kuntz in Wien. Es stellt eine Nonne dar, die an dem Fenster ihrer nur vom Mondlicht beleuchteten Klosterzelle sitzt und in die besternte Nacht hinausschaut. Die angewohnte Heiterkeit des Gesichts, und die auf demselben ausgeprägte Beschaulichkeit sind nur der erste Eindruck, denn zwar nur in verschleierten Linien ist auf dem Gesichte die noch keineswegs abgetödtete Sinnlichkeit zu lesen, wenn sie auch nur der keuschen "Luna" offenbart wird. Der Preis für dieses Gemälde ist auf nur $500 Gold angesetzt worden, und zu diesem sehr billigen Preise wird es ohne Zweifel schnell einen Käufer finden.

Es sind in der Oesterreichischen Sammlung Ein Hundert und acht zwanzig Gemälde vorhanden, und ungeachtet die Collection so groß ist, befinden sich nur wenige Gemälde darunter, denen reichres Verdienst zuzusprechen wäre. Eine eingehendere Besprechung derselben behalten wir uns für einen künftigen Brief vor. Fast alle Gemälde dieser Abtheilung sind von Wiener und nur sehr wene von andern österreichischen Künstlern. Erwähnt mögen jetzt schon werden eine Landschaft aus der Umgegend Münchens und das Innere einer Schloßruine — Beide von Louise son Parmentier. Colorirt und Ausführung sind bei beiden Gemälden vorzüglich, und sie würden eine unverzügliche Acquisition für den Frauen-Pavillon sein.

Zwei „Stillleben" von Max Schode verdienen eine eingehend Zg, als ich in diesem Briefe ihnen widmen kann.

Ein „Nachmittagsschläfchen" von Charles Riedel ist prächtig und wird ohne Zweifel den verlangten Preis ($600) bringen.

Zwei Bilder Oesterreicher Bäuerinnen von L. Exreste, verrathen gewissenhaftes Studium und Fleiß.

Ein Fries von Fred. Schilcher ist bewunderungswerth gemalt und ein Prachtstück der Ausstellung.

Der Besuch der Ausstellung nimmt jetzt stetig zu und die Hotels machen sehr gute Geschäfte. Im Hotel „Aubry" sind die Raten zwei bis zehn Dollars per Tag für Logis, ohne Beköstigung. — Aber der Sommer steht vor der Thüre und bald schon werden die Seebäder den City-Hotels wesentlichen Abbruch thun. Das Stocktonhaus in Cape May wird bereits heute eröffnet, und schon treffen Viele Vorbereitungen der Gluthhitze der Stadt zu entfliehen und in den Seebädern in der erfrischenden See-Brise Kühlung und Stärkung zu finden.

C. A. S.

Von der Weltausstellung.

Schweizer-Abtheilung.

Diese Abtheilung wird meist von den Amerikanern besucht, die mit den Ideen der Republik aufgewachsen sind, und welche die Ausstellung dieser alten europäischen Republik aufsuchen, um zu sehen wie es dort aussieht.—Einfach aber geschmackvoll ausgestattet, finden wir im schweizerischen Departement vier Abtheilungen.

In der ersten Abtheilung sind Uhren —Genfer Uhren, mathematische und chirurgische Instrumente in tadelloser und musterhafter Ausführung ausgestellt; in der zweiten Abtheilung befindet sich die Ausstellung des Schuldepartements der Schweiz—eine höchst interessante und lehrreiche Ausstellung, die eingehendes Studium verdient. Die Geheimnisse der Leistungsfähigkeit der Schweiz sind in diesem Departement zu finden. Die dritte Abtheilung erhält andere Industriezweige des Schweizerlandes—die Seidenweberei und die Strohflechterei, welch letztere auf ganz besonders hoher Stufe steht. In der vierten Abtheilung sind Holzschneidereien aller Art zu sehen.

Sämmtliche Abtheilungen sind einfach und solid ausgestattet, doch zeigen sie die Leistungsfähigkeit einer ganzen, wenn auch kleinen Nation, welche es verstanden hat, sich und ihre republikanischen Institutionen durch Jahrhunderte mit Ehren zu erhalten.

Noch eine Entscheidung. — Folgender interessanter Fall in Betreff gewisser Bauvereine wurde neulich in der Court verhandelt: Ein Mitglied eines Bauvereins hatte nämlich vernachläßigt, seine monatliche Beiträge ($40 den Monat) regelmäßig zu bezahlen, so daß er am Ende die Summe von $260 an Beiträgen schuldete. Für diese Unregelmäßigkeit wurden ihm vom Verein $181 zudiktirt und sein Eigenthum zum Verkauf ausgeboten. Der Richter entschied den Fall folgendermaßen: Er betrachte die von Bau-Vereinen festgesetzten Strafen für Nichteinzahlung der Beiträge von Mitgliedern nur als ein Mittel, die prompte Zahlung der Beiträge sicherer zu stellen. Wenn dann ein Mitglied die Zahlung seiner rückständigen Beiträge mit den aufgelaufenen Zinsen offerirt, so muß das Gericht ihn von den Strafen freisprechen, ausgenommen, der Verein kann nachweisen, daß er thatsächlichen Schaden litt, der höher als diese Zinsen anzuschlagen ist, in welchem Falle auch dann nur der thatsächlich bewiesene Schaden ersetzt zu werden braucht.

Europäisches.

— Der Waldbestand umfängt in Preußen 6,300,000 Morgen Land, in Frankreich 2,700,000, in Oestreich 2,230,000, in Baiern 3,294,000 und in England 112,373.

— In Frankreich kommt ein Militär auf 82 Civilisten, in Deutschland einer auf 98, in Italien ein auf 124, in Rußland ein auf 127, in Oestreich ein auf 150 und in England ein auf 212, die indischen Besitzungen ungerechnet.

— Am. 1. Januar 1877 sind es 70, —sage siebzig—Jahre, daß der nunmehrige deutsche Kaiser dem preußischen Militär angehört. An diesem Tage wird somit der Kaiser sein siebzig jähriges militärisches Dienstjubiläum feiern.

— Die erste Apotheke in Deutschland wurde bereits im Jahre 1342 in Prag errichtet, darauf folgte Nürnberg 1404 und fünf Jahre später Leipzig, wohin sie aus Prag einwanderude Studenten mitbrachten; dieselbe besteht unter dem Namen Löwen-Apotheke noch heute. Im Jahre 1445 erhielt auch Augsburg eine Heilmittel-Niederlage, darauf 1472 Frankfurt am Main, und endlich 1488 Berlin. Diese dritte gründete das Haus Zehender in der Spandauer Straße, wo sie heute noch in demselben Hause als „Bären-Apotheke" besteht.

London, 7. Juni. Die Königin-Wittwe Josephine von Schweden ist gestorben.

Frankreich. Amantine Lucille Aurore Dudevant, deren bekannter Schriftstellername George Sand war, ist heute gestorben.

Berlin, 9. Juni. Die „National Zeitung" erfährt aus gut unterrichteter Quelle, daß Fürst Bismarck nur zu dem Zweck nach Berlin beschieden worden ist, um persönlich dem Kaiser über die jetzige Phase der Entwickelung der Angelegenheiten in der Türkei Bericht zu erstatten. Die „National Zeitung" setzt hinzu, daß die Politik Deutschlands in erster Linie auf die Erhaltung des europäischen Friedens gerichtet ist, und in maßgebenden politischen Kreisen ist man überzeugt, daß die Bemühungen in dieser Richtung erfolgreich sein werden.

Die Nachricht, daß eine Conferenz der Kanzler von Rußland, Deutschland und Oestreich bevorstehe, bedarf noch der Bestätigung. Bis gestern Nachmittag war von einer solchen Conferenz hier nichts bekannt.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Juni 15, 1876.

In Marietta wurde am Freitag das zweistöckige Främegebäude neben dem Eisenbahn Hotel vom Feuer zerstört. Mit großer Mühe gelang es, das Hotel zu retten. Das Feuer entstand durch Funken einer Lokomotive.

Tod des Dr. Mischler.—Benjamin Mischler, der Erfinder des wohlbekannten "Bitters" gleichen Namen, starb in seiner Wohnung zu Lankaster am Donnerstag Morgen, im Alter von 61 Jahren, 9 Monaten und 26 Tage. Hr. Mischler erfreute sich einer weitverbreiteten Bekanntschaft, welche er durch das von ihm zubereitete berühmte "Bitters" erlangte. Das Recht, sein "Bitters" zu fabriziren, verkaufte er vor mehreren Jahren an Dr. S. B. Hartman & Co., und soll $300,000 dafür erhalten haben. Als Bürger und als Nachbar genoß er die Achtung Aller die ihn kannten.

Erwiederung. — Unserm würdigen und hochgeschätzten alten Freund, Hrn. C. F. Rees in Millersville diene zur Nachricht, daß wir den Herren Schützen von Lankaster durchaus nicht zu viel schmeichelten als wir letzthin sagten, doß sie an dem bevorstehenden großen Preisschießen in Philadelphia Antheil nehmen, und alle andere Schützen weit in den Schatten setzen würden. Wenn die Schützen von Lankaster sich so gut verhalten wie dieß beim letzten Sternschießen geschah, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie nicht auch siegreich aus jenem Preisschießen hervortreten werden. Darum nur nicht verzagt, lieber alter Freund, sondern die Büchse an den Backen, und frisch drauf losgeknallt.

Eine lange Reise.—Letzten Donnerstag Nachmittag langte ein Mann, begleitet von seinem etwa 13 Jahren alten Sohn und einem Schubkarren in Lankaster an. Auf seinem Schubkarren hatte er ohngefähr 50 Pfund Mineralien, welche in Joplin, Jasper County, Missouri gegraben wurden. Von dorther waren der Mann, welcher seinen Namen als J. C. Tempel angab, und dessen Sohn nebst Schubkarren gekommen,—eine Strecke von mehr denn 1400 Meilen! Sie verließen Joplin (natürlich zu Fuße) am 28sten Februar, und legten manche Tage 27 Meilen zurück, andre Tage wieder blos 20 Meilen, und wollen mit den Mineralien das Centennial in Philadelphia besuchen. Ein Engländer wollte auf ähnliche Weise die Reise ebenfalls mitmachen, wurde aber bereits in Pacific City, Missouri krank, und blieb zurück. Hr. Tempel kreuzte den Mississippi zu St. Louis, kam über die großen Prairien von Illinois, Indiana und Ohio, überschritt den Ohio Fluß zu Wheeling, reiste von da über Cumberland nach Hagerstown, Gettysburg, York, Wrightsville, Columbia, und endlich nach Lankaster, wo er wie schon bemerkt, am Donnerstag ankam. 25 Nächten kampirten sie unter dem freien Himmel, wurden aber auf der Reise immer gut bewirthet. Hr. Tempel ist etwa 55 Jahren alt, 6 Fuß hoch, starkem Körperbau, und hat ein scharfes Auge. Dabei ist er sehr freundlich und intelligent.

Ist das Gerechtigkeit?—Im guten alten Lankaster hatte man bei der letzten Court wieder einmal ganz famose Kerle als Jurors angestellt. Liest man ihre Entscheidungen bei verschiedenen Klagefällen, so muß man zu dem Glauben verleitet werden, daß es Nachkömmlinge des Hornberger Nachwächter's sind, der nie was gelernt, und auch nie was vergessen hatte. (Oder sollten sie gar Abkömmlinge des Langohrengeschlechts sein, das man hierzulande Esel nennt?) Um dem Leser zu zeigen, was für smarte Leute diese Jurors sind, geben wir folgende Beispiele:

Vor Gericht stand der Distrikt-Anwalt von Lankaster County, Hr. Johnson. Er war angeklagt (wie unsre Leser wissen), vor etwa vier Jahren zurück gewisse Bürgerscheine verfälscht zu haben. Ein solches Verbrechen soll nach dem Gesetz mit Zuchthaus- und Geldstrafe gesühnt werden. Was geschah aber? Johnson ist ein hervorragender Republikaner, und da er das Fälschen der Bürgerscheine gut versteht, und bei Wahlen immer große Dienste leistet, so wurde die Sache so „gefixt," daß er frei kam, trotzdem er zuvor eingestanden hatte, daß er die Bürgerscheine fälschte!

Ein andrer Fall:—Hr. Carl Rost von Marietta war angeklagt, Bier ohne Licenze verkauft zu haben; er wurde verhört, und in eine Geldstrafe von $200 verdonnert; zahlt er diese nicht, so hat er in der Jail dafür zu „brummen"! —Hr. Rost ist ein Deutscher, und versteht das Fälschen nicht, sonst würde er einen falschen Licenzschein in seiner „Barstube" aufgehängt, und unter dessen Schutz Getränke verkauft haben.

Dann kommt noch ein Fall: Hr. Henry Breiter besaß einen Haufen Backsteine, und da der Haufen nicht weichen wollte, so nahmen böse Buben Besitz davon, und warfen die Backsteine fort. Sie wurden dabei von Hrn. Breiter ertappt, worauf sie Reißaus nahmen; Einer davon wurde jedoch erwischt, und ihm einige wohlverdiente Ohrfeigen zudekretirt. Da man aber Knaben nicht schlagen darf, selbst wenn sie es verdient haben, so mußte Freund Breiter die Kosten bezahlen.—Ist das Gerechtigkeit?

Diebstahl und Schwindel gehen in Lankaster frei, verkauft aber ein Deutscher ein Glas Bier, oder züchtigt ein andrer einen ungezogenen Bengel und Dieb, so pfeift es ganz anders. Ist es da ein Wunder, daß Verbrechen aller Art zunehmen?

Jurors, die hundsgemein genug sind, Verbrecher ungestraft davonlaufen zu lassen, sind nicht werth den Namen eines wahrhaft ehrenwerthen Bürgers. Sie sind es, die dem Laster Vorschub leisten, und die Gerechtigkeit mit Füßen treten. Pfui, der elenden Creaturen.